

tensteins unheiligen Selbstmemoiren" nennt, L. Schmidt sein ganzes Leben als „Traum oder Illusion" bezeichnet, Fr. Wetter bei ihm „frankhafte Einbildungskraft und stellenweise visionäre Selbsttäuschung" findet, so beruhen dergleichen Urtheile auf gründlicher Unkenntniß der christlichen Äuse und der kirchlichen Wissenschaft überhaupt. Seuse hat selbst schon theilweise darauf geantwortet, indem er sagt: „Man findet geschrieben, daß hievon unter den Ältdatern etliche ein un-menschlich und unglaublich strenges Leben führten, so daß es zu diesen neuen Zeiten etlichen weichlichen Menschen ein Greuel ist, auch nur davon sagen zu hören, denn sie wissen nicht, was inbrünstiger Ernst für Gott mit göttlicher Kraft zu thun und zu leiden vermag." Wie die Gnade in Seuse die edelsten Natureigenschaften verklärte, wie der strenge Büsser zugleich der liebenswürdigste Mensch und der glücklichste Prediger der Gottesminne war, hat am schönsten Joseph von Görres dargelegt: „Nicht leicht wird ein anderer gefunden werden, der die Erforschung seines innersten Seelengrundes dem einigermaßen kundigen Forscher so leicht gemacht hat, als diese durch ihre ungeschälteste Lauterkeit bis in ihre tiefste Verborgenheit durchsichtige Natur. Er hatte von Jugend auf ein minnereiches Herz: das ist der kürzeste Ausdruck, auf den er sich selbst gebracht, und in dem er sein ganzes Wesen ausgesprochen. Damals, als sein Jammer wehklagend mit Gott Rechnung abgehalten in naiver Kindereinfalt, da hat seine ganze Seele in seinen Thränen sich gespiegelt, und die Worte, die sein weinender Mund gesprochen, ergänzen uns das Bild, das jene kurze Formel in uns hervorgerufen. Das reichste, schönste und vollste Gemüth thut sich in diesen Worten auf, und ein warmer Athem der Liebe weht uns in ihnen aus seinen Tiefen an." Görres führt dann einige der rührendsten Züge aus Seuse's Leben an: wie er verirrte Weltkinder mit unbefreiblicher Liebe und Geduld zu Gott gezogen; wie er, von einem bösen Weibe verleumderisch der Vaterschaft ihres unehelichen Kindes angeklagt, dem armen Wüthchen das Leben rettete und es sanftmüthig trug, daß sein eigener Ruf den schwersten Schaden erlitt, und selbst seine liebsten Freunde, unter ihnen Heinrich von Nördlingen, sich von ihm abwandten; wie er seine eigene Schwester, die nach schwerem Fall dem Kloster entlaufen war, in siegreicher Geduld und Liebe aufsuchte, mit Gott ausöhnte und rettete. „Der Mutter Gemüth, die auch in der Charwoche vor Leid und Theilnahme an den Leiden des Kreuzes gestorben, ist als Erbe auf den Sohn übergegangen, und der ganze eigenthümliche Stammescharakter der Schwaben, von seiner besten Seite gefaßt, hat in seiner schönen Natur sich ausgeprägt. Mit vollem Recht hat er den Namen Amandus sich zugelegt, und wie dort im Besichte dem Kind, so ist auch ihm Liebetraut" (eig. „Herzenstraut") um's Haupt geschrieben. — Mit solcher Gemüthsanlage ist Sujo in die gemüthskräftige Zeit seines Jahrhunderts eingetre-

ten, und es konnte nicht fehlen, daß sie selbst in der Richtung, welche sie früher schon eingeschlagen, auf ungemein poetische Weise sich entwickelte. . . Aber dieser schwäbische Minnesänger hat nicht irdischer Liebe seine Löhne und seine Leide zugezungen: einer höhern hat er sich zugewendet. Dieser Minner hat nicht wie ein Weltmümmel auf zergängliche Minne sein Herz gelassen; jene ewige Weisheit, die blühende, unvermischte Liebe ohne Verdruß und Bitterkeit verheißt, hat sein junges, mildes Herz an sich gezogen; ihr hat er sein minnesuchend Gemüth geweiht und in ihr alles gefunden, das da schön, lieblich und begierlich war. Und nicht etwa hat er in bloß lyrischen Ergüssen diese seine Minne ausgeathmet; episch hat er vielmehr sein Leben in ihr gefaßt und dieß Leben nun zu einem großen Epos der Gottesliebe ausgedichtet, und so tritt, was er gebildet, uns als das Blühendste und Lieblichste, was die Mystik hervorgebracht, entgegen." Auf schriftstellerisches Wirken wurde Seuse übrigens nicht durch poetische Neigung, sondern durch seine praktische Thätigkeit als Seelenführer hingelenkt. Obwohl die Statuten des Predigerordens die geistliche Leitung von Frauenklöstern, im Interesse des Predigtamtes und der höheren Studien, ursprünglich so sehr als möglich beschränkten, so sah sich die deutsche Ordensproving doch schon im Laufe des 13. Jahrhunderts genöthigt, von dieser Einschränkung abzugehen. Die Zahl der Dominicanerinnenklöster wuchs beständig; am Anfang des 14. Jahrhunderts standen gegen 70 unter der Oberaufsicht des Provinzials der Provincia Teutonica, der für deren Ordenszucht, religiöse Unterweisung und Leitung sorgen mußte. Der Bildungsgrad in diesen Klöstern war kein geringer, die ascetische Leitung erheischte gebiegene Kenntniß und Erfahrung, und daher verfügte schon der Provinzial Hermann von Minden (1286—1290), daß der Belehrung der Schwestern durch besonders gelehrte Ordensmüthglieder (kratros doctos) Rechnung getragen werden sollte. Diesem Umstand und keineswegs einer revolutionären Bewegung dankt die mystisch-ascetische Predigt und Literatur jener Zeit ihren Aufschwung. Durchgebildete scholastische Theologen sahen sich genöthigt, den theologischen Lehrstoff den ascetischen Bedürfnissen weiblicher Ordensgenossenschaften anzupassen und ihn in deutscher Sprache vorzutragen. Zwischen der Mystik und der Scholastik bestand daher durchaus nicht jener Gegensatz, den später die Protestanten darin wahrzunehmen glaubten; noch viel weniger lag in der Mystik ein vorbereitendes Element des spätern religiösen Umsturzes vor. Die Mystik ging aus der Scholastik hervor, wie aus ihrer naturgemäßen Grundlage und Voraussetzung, wie die Frucht aus der Blüthe. Dieselben Männer waren zugleich Repräsentanten der Scholastik und der Mystik, und bei den meisten überwog entschieden das erstere Element. Erst bei Seuse und Lauer trat die Mystik in den Vordergrund, ohne indeß den scholastischen Boden zu verlassen (Denifle-Gyrie, Archiv II,